

Wie der Bach-Chor der Pandemie trotzt

75 Jahre gibt es ihn schon: den renommierte Bach-Chor Saarbrücken. Doch wegen der Pandemie kann das Jubiläum erst im kommenden Jahr gefeiert werden. Aber von Trübsal ist deshalb keine Spur.

VON KERSTIN KRÄMER

SAARBRÜCKEN Wie hält man in pandemischen Zeiten die Mitglieder eines großen Oratorienchors bei Laune und bei der Stange? Wie probt man, wenn's eigentlich unmöglich ist? Und wie schafft man es, in der aktuellen Situation sogar noch neue Stimmen zu gewinnen? Der Bach-Chor Saarbrücken macht's vor: In diesem Jahr feiert er – zumindest theoretisch – sein 75-jähriges Bestehen und wirbt kess mit dem Slogan „Der beste Zeitpunkt zum Einstieg ist JETZT!“. So viel Optimismus verbreitete der Chor bereits zu einem



Christoph Hell, Erster Vorsitzender des Bach-Chors Saarbrücken. FOTO: KERSTIN KRÄMER

Zeitpunkt, als das Saarland sich noch nicht selbst zur lockerrückigen Modellregion erklärt hatte. „Ja, wir handeln antizyklisch und nutzen die Krise zur Akquise neuer Sänger“, verkündet Tenor Christoph Hell. Er ist Erster Vorsitzender des Ensembles, das 1946 unter dem Namen „Evangelische Chorgemeinschaft an der Saar“ gestartet ist.

Seinen ersten Auftritt absolvierte das musikalische Nachkriegskind an Palmsonntag, mit einer Passion von Schütz in der damals noch zerstörten Saarbrücker Johanneskirche. Heute zählt es zu den wohl traditionsreichsten Oratorienchören der Großregion – und zu den größten: 70 Mitglieder zählt der Chor aktuell, bei einem Altersspektrum von 17 bis 87 Jahren. In die Ahnengalerie seiner renommierten Dirigenten (meist Professoren der Hochschule für Musik Saar, HfM) reihen sich Karl Rahner, Her-

mann Amlung, Dieter Loskant, Thomas Krämer und Andreas Göpfert. Seit 2012 schwingt HfM-Professor Georg Grün den Dirigierstab, der sowohl als Chorleiter wie als Spezialist für Chorklang, als Dozent oder Juror international gefragt ist.

Das Repertoire des Bach-Chors umfasst anspruchsvolle, überwiegend geistliche Musik aller Epochen: Neben großen chorsymphonischen Werken mit einem Schwerpunkt auf den Passionen, Oratorien und Kantaten Johann Sebastian Bachs stehen kleinere, weniger bekannte Werke aus Vergangenheit und Gegenwart sowie Uraufführungen zeitgenössischer Komponisten. Regelmäßig arbeitet das Vokalensemble mit hochkarätigen Solisten und lässt sich auch gerne von namhaften Instrumentalisten und Orchestern begleiten – ein enger Partner ist etwa das auf historisch informierte Aufführungspraxis spezialisierte Ensemble Le Concert Lorrain. Neben Großprojekten mit Partnerchören aus dem ChorWerk Saar (Großer Chor der Hochschule für Musik Saar, Kammerchor Saarbrücken und Studio Vocale Saar) gehören auch Konzerte mit anderen Chören aus der Region und jährliche Chorreisen zu den regelmäßigen Aktivitäten – seit 50 Jahren geht's in den Herbstferien mit dem Bus meist Richtung Süden. Und das jährliche Neujahrskonzert in der Congresshalle (früher: Ludwigskirche) ist längst zur Institution geworden, an der das Ensemble unbedingt festhalten möchte.

Ein Dreivierteljahrhundert mit unzähligen Konzerten im In- und Ausland also, von Pisa bis Lausanne, von Wien bis Oxford – aber eine Situation wie unter Corona hat der Chor noch nicht erlebt: Nach dem vorerst letzten Konzert Anfang Januar 2020 mit Händels Messias in der Congresshalle mussten alle anderen Konzerte verschoben, die Fahrt an den Gardasee abgesagt werden. Doch während andere große Sangsgemeinschaften den Probenbetrieb frustriert einstellen, dachte man beim Bach-Chor nach kurzem Schock ambitioniert nach vorne. Normalerweise wird jeden Donnerstag (außerhalb der Schulferien) im Albert Schweitzer-Haus neben der Stiftskirche geprobt. Bereits Anfang Mai 2020 traf man sich stattdessen online via



Der Bach-Chor Saarbrücken zählt es zu den traditionsreichsten und größten Oratorienchören der Großregion.

FOTO: BACH-CHOR SAARBRÜCKEN/ASTRID KÄRGER

Zoom, berichtet Christoph Hell, der wie sein Bruder Jochen quasi in den Chor „hinein geboren“ wurde – seit drei Jahren existiert nun auch ein (ebenfalls von Georg Grün betreuter) „Bach-Chor Junior“ mit den Kindern aktiver Choristen. Ab dem späten August übte der Bach-Chor tatsächlich wieder in Präsenz, auf drei Meter Abstand – das Anmieten der Turnhalle des Ludwiggymnasiums machte es möglich. Der sportive Live-Gesang ging gut bis Ende Oktober, dann musste wegen des zweiten Lockdowns wieder auf Zoom umgestellt werden. Wobei man sich das nicht als gemeinsames Singen vorstellen dürfte, erläutert Hell, was wegen Übertragungsproblemen auch gar nicht funktionieren würde: Die Mikrofone bleiben aus, jeder singt für sich allein im heimischen Kämmerlein zu Übe-CDs, die Georg Grün auflegt. Oder man lauscht einem Vor-

trag des Chorleiters. Hauptsache, es passiert etwas: „Damit der Fixpunkt nicht verloren geht und die Leute sich den Donnerstag weiterhin fürs Singen reservieren“, erklärt Hell. „Um die Motivation oben zu halten und zu zeigen: Wir kümmern uns!“

Den Online-Meetings, an denen im Schnitt immerhin 40 Choristen teilnahmen, bescheinigt Hell durchaus auch Vorteile. „Da ist viel Zeit, Dinge zu erklären. Aber so erlebt Überraschungseffekte, weil man plötzlich merkt, dass man eine bestimmte Passage jahrelang falsch gesungen hat.“ Derzeit wird schon an Bachs H-Moll-Messe gefeilt, die als Neujahrskonzert auf dem Plan steht – allerdings erst für Januar 2023. „Man muss ja nicht gerade mit dem Schwierigsten anfangen“, schmunzelt Hell, der auf die nächsten Präsenzproben gespannt ist. „Die fehlende Live-Routine ist

schon ein Problem. Wir werden alle staunen, ob und wie die Stimme läuft!“ Wie auch immer: Die Turnhalle des Ludwiggymnasiums ist für alle Fälle ab Ostern reserviert, parallel liegen 300 Covid19-Tests parat. „Wir haben drei Ärzte im Ensemble, da mache ich mir keine Sorgen“, sagt Hell. Mehr Bedenken hat er in Bezug auf Konzerte mit Orchester und ausreichend dimensionierte Spielstätten. Hell: „Wir brauchen große Säle oder Kirchen. Aber solange das Publikum ab Abstand sitzen muss, sind Sachen mit Orchester gar nicht möglich. Und wenn die Hallen dauerhaft nicht wirklich gefüllt werden dürfen, weiß ich nicht, wie große Vorstellungen überhaupt realisiert werden sollen. Das ist weder vom Platz noch von der Finanzierung her machbar.“

Für das laufende Jahr stehen jetzt statt der Chorreise ein Probenwochenende im November und im Ad-

vent eine geschlossene Veranstaltung in der Ludwigskirche mit Le Concert Lorrain und Bachs Weihnachtsoratorium auf der Agenda. Letzteres ist quasi der Probelauf für das identisch programmierte Neujahrskonzert am 2. Januar 2022. Und das wiederum markiert den Auftakt zu einem ganzen Bach-Zyklus, mit dem man das Jubiläum nachfeiern will: Johannespassion am 10. April (als Finale der Tage Alter Musik im Saarland, kurz TAMIS), Oster-Oratorium mit dem Daarler Barock Consort am 17. April und Himmelfahrtsoratorium am 26. Mai. Und als krönender Abschluss dann die H-Moll-Messe zu Neujahr 2023. Die Proben für die verschobene und verlängerte Jubiläumssaison beginnen am 21. Mai – egal wie, digital und/oder analog. Hell: „Wir haben Großes vor und lassen uns von Corona nicht unterkriegen!“ www.bachchor-saarbruecken.de

„Der kleine Prinz“ wird 75 Jahre alt

Es ist das bekannteste und meistgelesene Buch aus Frankreich und erfreut sich noch heute größter Beliebtheit: ein literarisches Phänomen.

VON SABINE GLAUBITZ

PARIS (dpa) „Bitte ... zeichne mir ein Schaf!“ Mit diesem Satz beginnt nicht nur die Freundschaft zwischen einem notgelandeten Flieger und dem kleinen Prinzen. Damit beginnt auch die märchenhafte Geschichte des gleichnamigen Buches von Antoine de Saint-Exupéry, das zu einem Welterfolg geworden ist. Mit 200 Millionen verkauften Exemplaren ist es das bekannteste, meist übersetzte und meist gelesene Werk der französischen Literatur.

In Frankreich werden jährlich 400 000 Exemplare verkauft, ein Absatzvolumen, das den „Kleinen Prinzen“ zu einem Dauerbestseller macht. Im Corona-Jahr 2020 gehörte er laut einer Umfrage neben der „Pest“ von Albert Camus zur bevorzugten Lektüre der Franzosen. Ein literarisches Phänomen.

Das Erfolgsbuch des Autors und Piloten Antoine de Saint-Exupéry ist in Frankreich erstmals am 6. April 1946 erschienen. Die märchenhafte Geschichte des blinden Winzlings war das letzte Werk von Saint-Exupéry. Knapp zwei Jahre vor dem Erscheinen des Buches war er am 31. Juli 1944 im Alter von 44 Jahren bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen. Teile der Maschine wurden erst viele Jahre später im Meer in der Nähe der Île de Riou südlich von Marseille entdeckt.

Ein Phänomen nennt der fran-

zösische Verlag Gallimard die Geschichte des Buches. Bei Gallimard war es Anfang April vor 75 Jahren erschienen. Wie das Traditionshaus auf seiner Homepage schreibt, waren schon kurze Zeit später, Ende Juni, die rund 10 000 Exemplare der ersten Auflage verkauft. Bis 1958 seien neunzehn Nachdrucke der Taschenbuchversion erschienen, heißt es weiter. Ab 1980 sei das Kultbuch für Kinder dann zum Lieblingsbuch einer ganzen Nation geworden. Heute hat Gallimard den Titel als Märchen für Erwachsene, als Jugendbuch, in gebundener Form, als Taschenbuch und als CD im Programm.

Für den Verleger Marc Wiltz war das Buch nie wirklich ein Kindermärchen. „Saint-Exupéry hat vielmehr eine Geschichte in Erinnerung an die Kindheit geschrieben“, sagte er in einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur in Paris. Für den Autor ist der „Kleine Prinz“ ein Gleichnis, das vom menschlichen Leben handelt. „Saint-Exupéry greift mit sehr einfachen Symbolen Themen wie Liebe, Freundschaft, Macht, Einsamkeit und Tod auf.“

Das Buch sei mit seinen kindlichen Zeichnungen, die vom Autor selbst stammen, nur vordergründig für junge Leser. „Die Symbole kann man erst als Erwachsener wirklich verstehen“, erklärte Wiltz. In seinem Buch „Le Tour du Monde en 80 Livres“ (dt. Mit 80 Büchern



„Der kleine Prinz“ erschien am 6. April 1946 in Frankreich. FOTO: EDITIONS GALLIMARD/DPA

um die Welt) begründet er den phänomenalen Siegeszug des „Kleinen Prinzen“. Alles in dem Buch sei real, fiktiv und symbolisch, wie ein Kondensat des Lebens. Doch nennt der 59-Jährige noch einen weiteren Grund: Der kleine Prinz halte den Erwachsenen einen Spiegel vor. Die wesentliche Frage, die er den Lesern darin stellt, lautet für ihn: Was habt ihr aus euren Kindheitsträumen gemacht?

Saint-Exupéry hat diesen Gedanken mehr oder weniger explizit auch in seiner Geschichte zum Ausdruck gebracht. „Die großen Leute waren einmal Kinder gewesen, aber nur wenige erinnern sich daran“,

schreibt er gleich zu Beginn. In der Widmung des Werkes macht er zudem deutlich, dass er das Buch seinem besten Freund zum Geschenk macht – einem Erwachsenen.

„Die Liebe ist vor allem ein Lauschen in der Stille“, „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, „Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar: Der ‚Kleine Prinz‘ ist voller Aphorismen und Lebensweisheiten. Die Antoine de Saint-Exupéry-Stiftung in Lyon hat deshalb im Jahr 2020 den 29. Juni, den Tag des Geburtstags des Autors, zum Le Petit Prince Day erklärt.

Mit dem Tag will die Einrichtung jährlich „die humanistischen

Werte“ des Buches feiern. Wie die 2008 gegründete Stiftung erklärte, sei das Werk ein Plädoyer für mehr Menschlichkeit und Sensibilität.

Für Alban Cerisier vom Verlag Gallimard ist „Der kleine Prinz“ das literarische Testament von Saint-Exupéry. Das Buch sei gewissermaßen ein Selbstporträt, das die Stimmung und das Weltbild des Autors widerspiegeln, sagte der Spezialist. Und die waren zur Zeit des Entstehens des Weltbestsellers alles andere als gut.

Als der in Lyon geborene Autor und Pilot das Werk schrieb, befand er sich im Exil in New York, wo er unter der politischen Lage Europas litt. Denn dort herrschte Krieg, Frankreich wurde 1942 von deutschen Truppen besetzt. Hinzu kamen gesundheitliche Beschwerden und ein Fremdheitsgefühl, das ihn auch nach mehr als dreijährigem Aufenthalt in New York noch verfolgte, wo sein Buch bereits am 6. April 1943 erschienen war.

Die Idee zu dem Bestseller soll aus einer Nahtod-Erfahrung heraus entstanden sein. Saint-Exupéry musste 1935 in der Wüste Sahara notlanden. Mehrere Tage vergingen, bis ihn Beduinen retteten. Er fühlte sich „verlassener als ein Schiffbrüchiger auf einem Floß mitten im Ozean“, wie er in dem Erfolgsbuch schreibt, als er plötzlich eine kleine Stimme hörte, die zu ihm sagte: „Bitte ... zeichne mir ein Schaf!“

Bund will große Serien anlocken

BERLIN (dpa) Mit mehr Bundesförderung soll die Produktion großer Serien wie Netflix-Erfolg „Das Damen-gambit“ verstärkt nach Deutschland gelockt werden. Nach einer neu gefassten Richtlinie kann mit bis zu zehn Millionen Euro künftig ein Viertel der in Deutschland entstehenden Kosten durch Bundesmittel abgedeckt werden. „In Deutschland produzierte Serien sind weltweit erfolgreich. Sie stehen für authentische, fesselnde Stoffe, großartige Talente und innovative Erzählformen“, sagte Kulturstaatsministerin Monika Grütters der Deutschen Presse-Agentur in Berlin. Die Förderhöchstsumme des German Motion Picture Fund sei von vier auf zehn Millionen Euro erhöht worden, „um auch für hochbudgetierte Serien einen attraktiven Produktionsstandort bieten zu können“. Voraussetzung sei, dass die Produktion eine besondere deutsche oder europäische Prägung nachweisen könne. Die CDU-Politikerin zeigte sich zuversichtlich, so, auch große Serienproduktionen und mit ihnen Talente und Kreative in Deutschland zu halten. „Die besondere deutsche oder europäische Prägung will der Bund durch einen „kulturellen Eigenchaftsstatus“ sicherstellen. Ziel ist, teure Serien wie etwa die Netflix-Serie „1899“ der „Dark“-Macher in Deutschland zu halten oder hierher zu holen.

Produktion dieser Seite: Teresa Prommersberger, Nico Tielke, Johannes Schleuninger